

und mein 7 jähriger Bruder Tamás bereits vier Monate vorher auch dort angekommen und direkt nach der Ankunft vergast wurden.

Im Laufschrift wurden wir in ein Gebäude getrieben, wo wir uns nackt ausziehen mussten. Ich hatte die blaue Jacke an, die meine Mama für mich gestrickt hatte und brachte es nicht übers Herz, sie ausziehen. Zögernd stand ich da, bis einer der Aufseherinnen mich anbrüllte:

„Ausziehen!“ Da streifte ich die Jacke ab und legte sie sorgfältig gefaltet neben mir auf den Boden. Die Aufseherin kam anmarschiert und schleuderte meine Jacke mit ihrem Fuß weg. Ich versuchte die Tränen zurückzuhalten. Dann näherte sich mir eine Frau mit einer Schere in der Hand und ich spürte die kalte Klinge an meiner Kopfhaut. Ohne zu zögern schnitt sie mir meine geliebten Zöpfe ab, nahm sie und warf sie auf einen großen Haufen Haare. Dann wurde ich kahlgeschoren. Entsetzt startete ich auf meine abgeschnittenen Zöpfe. Es war, als ob man mir auch den letzten Schutz genommen hatte. Am nächsten Morgen folgte die Registrierung. Man trieb uns ganz früh aus den Baracken hinaus in den Schnee. Ich war vollkommen verstört.

Plötzlich tauchte eine Aufseherin direkt neben mir auf. Sie flüsterte mir mit energischer Stimme ins Ohr... „Du bist sechzehn und versuche dich ja nicht jünger zu stellen.“

Ich war doch erst zwölf, sollte ich lügen? Ich wurde weitergeschoben und stand auch schon vor einem der Tische. Ein strenges Gesicht schaute mich an: „Name?“ „Eva Diamant“, flüsterte ich. „Wie alt?“ Zögernd antwortete ich: „Sechzehn.“ Dann wurde mir eine Nummer auf meinen linken Unterarm tätowiert. Ab diesem Zeitpunkt war ich nur noch die Nummer A-26877. Zu den stundenlangen Appellen draußen im eiskalten Schnee, wo mir die Finger und Zehen erfroren, kamen noch die Misshandlungen dazu....

Ich wurde immer schwächer, lag auf der Pritsche und nahm kaum noch wahr, was um mich herum geschah. Eines Tages bekam ich mit, dass die Deutschen alle Häftlinge zusammentrieben. „RAUS! AUFSTELLEN! LOS! MARSCH!“ Ich blieb liegen, hatte keine Kraft mehr zu reagieren. Dann war es auf einmal still in der Baracke. Neben mir lagen noch einige Frauen regungslos. Sie waren tot.

Ich weiß nicht wie lange ich so da lag, doch irgendwann spürten meine vom Fieber brennenden Lippen eine Hand, die mich mit kaltem Schnee fütterte. Der

Schnee tat gut, er stillte meine Schmerzen. Dann versank alles wieder im Dunkeln. Als ich das nächste Mal das Bewusstsein wieder erlangte, leuchtete ein feuerroter Stern über mir. Als mein Blick langsam klarer wurde, erkannte ich einen russischen Soldaten, der sich lächelnd über mich beugte. Die menschliche Wärme in seinem Blick tat mir gut. Es war der 27. Januar 1945 und ich lebte.

Nachdem ich im Lazarett versorgt und langsam wieder zu Kräften kam, erreichte ich am 18. September 1945 Budapest, in der Hoffnung, meine Familie wiederzusehen.

Mein Onkel entdeckte mich auf einer der Listen der Überlebenden aus den Lagern und holte mich ab. Er sah, dass ich mit meinen Augen nach meiner Mutter suchte und sagte mir: „Es kommen immer wieder Transporte. Wir warten.“

Mit 17 lernte ich meinen Mann Andor Szepesi kennen. Auch er verlor den größten Teil seiner Familie in der Shoah. Wir heirateten und 1952 kam unsere erste Tochter Judith zur Welt. Dann wurde mein Mann von der ungarischen Außenhandelsvertretung für 2 Jahre nach Frankfurt am Main geschickt. Nachdem wir 1956 nach der Ungarischen Revolution nicht mehr nach Ungarn zurückkonnten, blieben wir in Deutschland. 1964 kam unsere zweite Tochter Anita zur Welt. Wir eröffneten ein Geschäft und lebten uns hier langsam ein. Viele Schüler fragen mich bei meinen Lesungen: „Wie können Sie im Land der Täter leben?“

„Das ist Schicksal.“ antwortete ich. Am Anfang hatte ich große Angst hier zu sein. Aber ich kann nicht hassen. Dafür habe ich als Kind zu viel Liebe bekommen. Täglich denke ich an meine ermordete Familie. Und ich frage mich oft: Wieso habe ich überlebt? Es ist meine Lebensaufgabe geworden, für alle die zu sprechen können... So bin ich hiergeblieben, um aufzuklären, ...Glauben Sie mir, es fällt mir nicht leicht, mit 91 Jahren hier zu stehen. Aber wenn ich nur ein paar Menschen mit meinen Worten erreiche, hat es sich schon gelohnt. Ich bin dankbar für die wertvolle Arbeit der vielen jüdischen Organisationen wie die Claims Conference, die sich stark gegen die Relativierung und die Leugnung der Shoah einsetzt. Oder der „Treffpunkt der Überlebenden der Shoah“, der geschützte Raum der Zentralwohlfahrtstelle der Juden in Deutschland, den ich regelmäßig besuche. Er öffnet sich inzwischen auch schon für die zweite und dritte Generation.

Und dann kam der 7. Oktober. Der Tag, an dem der tödlichste Angriff gegen Juden seit der Shoah stattfand. Der Tag, an dem die Terrororganisation Hamas Babys, Kinder, Eltern und Großeltern, in Israel bestialisch ermordete – nur weil sie Juden waren. Der Tag, an dem die Hamas glücklich tanzende Jugendliche auf dem Nova Friedensfestival vergewaltigten, ermordeten und verschleppten... Meine Enkelin, die in Israel lebt, hätte auch dort sein können... Sehr geehrte Damen und Herren es hätten auch IHRE Kinder sein können...

Immer noch sind über 100 Geiseln in den Händen der Hamas. Ich hatte so gehofft, dass ich das heute nicht mehr sagen müsste. BRINGT SIE NACH HAUSE, Jetzt !!!! Der 7. Oktober, der Tag, der für uns Juden auf der Welt ALLES veränderte... Mein Alltag hier in Deutschland, ist seitdem geprägt von erhöhten Sicherheitsmaßnahmen. Von vermehrten antisemitischen Vorfällen. Von Ängsten. Von Gesprächen die mit „Ja, aber“ beginnen... Oder dem so lauten Schweigen aus der Mitte der Gesellschaft.... Mir selbst wurden Lesungen kurz nach dem 7. Oktober in Schulen abgesagt... da nicht für meine Sicherheit gesorgt werden könnte. Die letzten Male sprach ich in Schulen unter Polizeischutz.

Ich weiß, dass ich das Trauma der Shoah an meine Kinder, Enkel und Urenkel weitergegeben habe. Aber dass sie jetzt diese Existenzängste auch REAL erleben müssen, schmerzt mich sehr. Die Shoah begann nicht mit Auschwitz. Sie begann mit Worten... Sie begann

mit dem Schweigen und dem Wegschauen der Gesellschaft. Es schmerzt mich, wenn Schüler jetzt wieder Angst haben in die Schule zu gehen – nur weil sie Juden sind. Es schmerzt mich, wenn meine Urenkelkinder immer noch von Polizisten mit Maschinengewehren beschützt werden müssen, – nur weil sie Juden sind.

Ich wünsche mir, dass nicht nur an den Gedenktagen an die toten Juden erinnert wird, sondern auch im Alltag an die Lebenden. Sie brauchen jetzt Schutz. Es erschreckt mich, dass rechtsextreme Parteien wieder gewählt werden. Sie dürfen nicht so stark werden, dass unsere Demokratie gefährdet wird. Wir sind kurz davor. Ich wünsche mir, dass die Gesellschaft nicht schweigt, wenn am Nebentisch antisemitische Äußerungen fallen. Wer schweigt macht sich mitschuldig. Ich wünsche mir, dass Studenten ihre jüdischen Kommilitonen unterstützen, wenn sie angefeindet werden.

Ich bin dankbar, dass unsere Regierung sich gleich nach dem 7. Oktober, mit Israel solidarisiert und sich hinter die jüdischen Gemeinden in Deutschland gestellt hat. Ich fühle mich durch unsere Demokratie beschützt...Noch Aber es macht mir große Sorgen und ich bin traurig zu sehen, was sich auf den Straßen abspielt, die Bereitschaft zur Gewalt... der Judenhass...der Menschenhass. Warum verteidigen nicht alle Menschen dieses wunderbare Grund-

gesetz und unsere Demokratie in der wir leben?

Es ist großartig, dass so viele Menschen in den letzten Wochen auf die Straße gegangen sind um gegen Rechtsextreme zu demonstrieren. Ich wünsche mir nun, dass diese Demonstranten auch im Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz... wenn menschenfeindliche und antisemitische Äußerungen fallen, laut widersprechen.

Ich bin sehr dankbar, dass ich viele Menschen kenne, die sich gegen Antisemitismus und für gegenseitigen Respekt engagieren.

Ich bin dankbar für die Menschen, die nach dem 7. Oktober auch ohne viele Worte, einfach für uns Juden da waren. Warum nur so Wenige...? Ich sage immer zu den Menschen mit denen ich spreche: Ihr habt keine Schuld für das, was passiert ist, aber Ihr habt die Verantwortung für das was jetzt passiert. Ich wünsche mir mehr Menschlichkeit, Empathie und dass wir alle ohne Angst, in Sicherheit und in Frieden leben.

Liebe Mama, ich danke Dir, dass du mich damals gerade noch rechtzeitig auf die Flucht geschickt hast. Wie stark musst du gewesen sein, dass du mich, deine 11-jährige Tochter, in dieser grausamen Zeit ins Ungewisse gehen ließest... In der Hoffnung, dass ich überlebe. Und jetzt stehe ich hier im Bundestag... um Zeugnis abzulegen. Es war nie wichtiger als jetzt, denn Nie Wieder ist JETZT!!! Ich danke Ihnen Allen sehr fürs Zuhören.

### Der 7. Oktober, der Tag, der für uns Juden auf der Welt ALLES veränderte.

### Wenn ich nur ein paar Menschen, mit meinen Worten erreiche, hat es sich schon gelohnt.



Die Holocaust-Überlebende Margot Friedländer (rechts), Josef Schuster (Mitte), Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland und Norbert Lammert, ehemaliger Bundestagspräsident.

© picture alliance/opa/Kay Nietfeld